

„Deutschungarischer Volksfreund“

Deutschvölkisches Wochenblatt.

Unabhängiges Organ zur Wahrung deutscher Interessen in Ungarn.

Eigentümer und Redakteur:

Viktor Orendi-Hommenau, Temeswar.

Abonnement: Ganzjährig für Oesterreich-Ungarn 8 K. Für das Ausland 10 M. resp. 10 Franks.

Eine hochbedeutende Einrichtung, für alle Schriftsteller, Kartographen, Komponisten, Verleger von Wert hat das Kunstinstitut

„Kaiserpanorama“

in Toplitz-Schönau geschaffen. Eine Anzahl hervorragender Zeitschriften verschiedener Richtung u. wissenschaftliche wie kaufmännische Werke liegen daselbst auf. Um Bücher-, Musik- und Kunstfreunden stets Einsicht in alle Neuerscheinungen zu ermöglichen und dadurch die Kauflust zu wecken, legt das „Kaiserpanorama“ alle Werke, die ihm kosten- und spesenfrei zukommen — auch Zeitschriften, Musikalien, Karten u. s. w. — zur freien Einsicht für jedermann auf, führt selbe unter der Rubrik: „Büchereinkauf“ der Wochenschrift „Kaiserpanorama“ — dz. 20.000 Adressaten — und weiters im „Panorama-Wochenkalender“ — 50.000 Aufl. — auf und verteilt unentgeltlich Prospekte, Verlagsverzeichnisse etc., berücksichtigt spezielle Wünsche Einzeler und nimmt Vorschläge betreffs weitergehender Unterstützung deutscher Verlagswerke gern entgegen. Inserate (deutsch, englisch, französisch) finden die denkbar vorteilhafteste Verbreitung. Anfragen (Rückporto) und Sendungen (spesenfrei) sind zu richten an die Verwaltung

„Kaiser-Panorama“,

(Nachdruck gestattet.)

Toplitz-Schönau.

„DEUTSCHES VOLKSTHUM“, Weipert, deutschnationales Blatt für das Erzgebirge.

Erscheint dreimal wöchentlich und bringt sachliche scharfkritische Berichte über Politik, Volkswirtschaft und Tagesfragen, gediegene Feuilletons, Gedichte, Romane, bespricht Bücher und Zeitschriften. — Preis vierteljährig Kr. 3.—. — Versandtstellen: Stähelin & Lauenstein, Wien I, „Scherer“-Verlag, Innsbruck, Hermann Jakobs Buchhandlung, Karlsbad. — Das Blatt ist das Organ der Erzgebirger in der Fremde und wegen seiner grossen Verbreitung zu Insertionszwecken besonders geeignet. — Schriftleitung und Verwaltung: Weipert, Karlsbaderstrasse.

Jeder deutsche Nordmährer, daheim oder in der Fremde, bezieht das am meisten verbreitete Blatt seiner Heimat, das

„Deutsche Nordmährerblatt“!

Hervorragende Mitarbeiter auf allen Gebieten! Berichterstatter in fast allen Orten Nordmährens!

Infolge der hohen Auflage vorzüglichstes Insertionsorgan!

Probablätter unjunkt.

Schriftleitung und Verwaltung: Olmütz, Bäckergasse 12.

Der Freihof.

Schauspiel in vier Aufzügen

von

Josef Schmid-Brannfels.

88 Seiten in Klein-Oktav.

Preis gebestet 1 Kr. 20 H. — mit Postzusendung 1 Krone 40 Heller.

— Verlag der „Neuen Bahnen“, Wien, VIII. —

Urteile:

Das ist keine alltägliche literarische Leistung. Ein Stück Bauenleben, gleich bedeutend in der sozialen Wichtigkeit des gewählten Stoffes, wie in der Behandlung. Die Leute sind gut beobachtet in ihrer Ursprünglichkeit im Guten und Bösen, mit ihrer Treue gegen Grund und Boden, frei von Sentimentalität in ihrem Lieben und Hasen . . . Die Freunde am Ganzen ist eine volle

Grazer Tagblatt.

In diesem Schauspiel spiegelt sich deutlich das Gesamtbild eines großen und tüchtigen Teiles unserer deutschen Bauernschaft wieder, je weiter es fortschreitet, desto sicherer faszt der deutschmährische Schriftsteller alles zusammen und gelangt so zu starken dramatischen und poetischen Wirkungen . . . Dieses Schauspiel in allen Volkstheatern aufzuführen — es ist Bühnenvirksam — wäre nötig und erfolgreich.

Die Lira (Wien).

Neue Bahnen

Halbmonatschrift

für

Kunst und öffentliches Leben.

Herausgeber:

Ottokar Stauf v. der March und Karl M. Klob.

Inhalt.

Seite	Seite
Dr. Emil Nellenberg, Die deutsche National- bühne.	379
Karl Bleibtren, Ein Wiedergeborener aus transzendente Ego	382
Michel Knittl, Die deut- sche Sprachinsel Zahre	383
Josef Stibitz, Bistton	391
Der Hirtenbrief des Fürst- bischofs Ratschthaler in Salzburg	392
Otto Vorn, Am Berge	394
Heinrich von Schullern, Die Sirene	395
Kurt Radlauer, Die Kunst des Vortrages	400
Fritz Oswald Bilse, Der Mensch und die Natur	402
Stauf von der March, Neue Balladenbücher	405
Maurice von Stern, Unter Grauröcken	409
Aus dem Wiener Kunstleben	413
Bücherschau	414
Roland Hammer, Deut- sche Kultur	418
Aus dem Narrenhause der Zeit	420
Eingefendet	423
Tu felix Austria!	425
Merktafel für den deutschen Mittel	426

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.

Schriftleitung und Verwaltung: Wien, VIII. Wickenburggasse 5.

Postsparkassen-Nr. 881,465

Wälder sinken dahin, widerstandslos, noch im Sturz die Majestät ihres Schöpfers bewahrend. Und der gewaltige Bergkoloss duldet es schliesslich, dass ihm der Mensch mit des Pulvers Kraft das Herz zerreisst, um dem Verkehr einen neuen Weg zu erschliessen. In rasendem Quell bricht das Herzblut hervor, wenn der tausendjährige Porphyrturm geborsten, aber der Mensch bleibt Steger. Gott hat ihn über die Natur gesetzt. Sie spendet ihm alles und er wandelt Natur in Geld.

Was sich nicht umwerten lässt, bleibt ungewertet, es sei denn, dass ein nur nach geistigen Gütern strebender Mensch sein Wissen damit bereichert. Die grosse Menge aber beachtet es nicht. Die Sonnenfinsternis, jenes erhabene Schauspiel, wie es den kämpfenden Heeren im Altertum Einhalt gebot, sieht der Alltagsmensch nicht, wenn er bei seinem Spaziergang nicht zufällig einmal nach oben schaut. Und sieht er sie, weiss er, sie stand im Kalender. Des Nordlichts bezauberndes Strahlenspiel, die Fata Morgana, freut ihn erst dann, wenn er in einem Physikbuch den „komischen“ Anblick wissenschaftlich erläutert gefunden, und erzittert die Erde in gewaltigem Beben, so interessiert ihn allein die Zahl der eingestürzten Gebäude und der darunter begrabenen Menschen. Frühlings Erwachen begrüsst man, weil es manche Erleichterung und Bequemlichkeit bringt, strahlt die Natur im Unschuldskleide des ersten gefallenen Schnees, dann seufzen wir: „Ach, jetzt müssen wir wieder heizen.“ So duldet der stumpfe Mensch den wechselnden Stimmungszauber seiner unverständenen Umgebung, statt sich ihrer auch ein wenig zu freuen.

Dort aber, wo er handelnd an die Natur herantritt, überschreitet er keck jene Schranken, die ihm in dieser Natur ihr Schöpfer gezogen. Er gibt sich nicht mehr mit Ausbeutung der realen Werte zufrieden: überall dort, wo jungfräuliche Schönheit ihre Reize entfaltet, grübelt der Mensch, wie er sich ihrer zu praktischen Zwecken bedienen kann. Staunenswert ist seine Erfindungskraft, auch das letzte geweihte Plätzchen in ein zinsentragendes Aktionunternehmen zu wandeln. Durch des friedliche Tal, da nur Waldesrauschen und Quellengemurmel erklang, fanct das Dampfross mit feurigem Schlot und schleppt ein paar hundert gehäulte Globetrotter dahin. Die wenigen Schwärmer, welche, den Wanderstab in der Hand, ein

Kosestündchen im Arm der Natur zu geniessen gedachten, atmen empört den russigen Qualm der Lokomotive, deren heiserer Pfiff in den Singsang der Vögelin hineingellt wie ein Fluch ins Gebet.

Schreitest du träumend durch blaugrünen Waldesdom hin, winkt dir oft plötzlich gleich einem Fensterlein eine Lichtung entgegen. Du eilst darauf zu, freust dich, den Blick von Farnen und schwellendem Moos einmal in dämmerndes Blaugrau fernragender Berge erheben zu dürfen — und du starrst enttäuscht auf ein ödes Steinfeld, da man die Bäume gerodet und Fabrikschlöte an ihre Stelle gesetzt hat, deren schmutziger Rauch in trägen Wolkenschwaden über dem grünenden Walde hängt.

Du wandelst die herrliche Strasse am See entlang. Am Wege ragen phantastische Felsengebilde, von grottenartigen Toren durchquert. Und gerade willst du den massigen Bergstock da drüben beschauen, da starrst du entsetzt auf ein Schild, das man mit Lebensgefährtin in schwindelnder Höhe befestigt: „Kauft Sunlight-Seife!“

Schneebedeckte Bergriesen baden ihr silberglänzendes Haupt im tiefblauen Aether. Du erklimmst sie in stundenlangem, beschwerlichem Aufstieg. Endlich hast du die oberste Zinne erreicht und grüssest frohlockend das Märchenbild einer sonnenverklärten Alpenkette mit ihren gleissenden Gletscherspiegeln. Den Geist fühlst du mit dir den Tiefen des Alltags enthoben, freudig schwingt er sich auf in höhere Sphären — ein Pfiff — und hinter dir steigt verschlafen aus der Bergbahn dein stumpfsinniger Nachbar aus Berlin, der auch einmal „hier herauf“ gewollt hat, weil's Mode so ist und weil man nachher an der Bierbank mit einer Bergbesteigung renommieren kann. Vielleicht sogar schon hier oben, denn eine Kneipe winkt hier wie überall lockenden Gruss.

Wie lange wird's dauern, und der liebe Gott wird inmitten seiner Englein auf den höchsten Thronen des Himmels von einem verirrtten Luftballon umgestossen, wenn er traumverloren seine herrliche Schöpfung da unten beschaut. Vielleicht aber gibt er bei dieser Gelegenheit Auskunft, wozu er unsere Natur so herrlich erschaffen.

Nach Freiheit ringt der Mensch. Des Alltags Plage
Erstickt uns jäh in hoffnungsmüder Brust
Der Ideale Traum, des Daseins karge Lust! —
So tönt der Menschen leiderfülle Klage.
Schaut ihr des Alltags düstre Schatt'n nur?
Zu reinen Bergeshöhen blickt empört!
Verklärt von ihrer Sonne goldnem Flor
Weist uns des Lebens Schönheit die Natur.

Neue Balladenbücher.

Sowohl die Ballade als die Romanze — neben dem Liebe wohl die schönste Blüte der Versdichtung — führt seit geraumer Zeit ein kümmerliches Dasein. Von dem einen als zu weichlich verhöhnt, von den andern als zu robust verachtet und von beiden als atavistisch hingestellt, sind diese beiden Dichtungsarten in die große Kumpfkammer geworfen worden, wie ja so vieles Schöne und Treffliche, das dem heillosen Ungeschmack oder der stupiden Verständnislosigkeit der sogenannten „Modernen“ — im Gegensatz zu „Antike“ erfunden! — nicht in den Kram paßte und pervertierten Neigungen keinen Vorstoß leistete. „Unzeitgemäß“, „unmodern“ lautete die unverschämte Begründung, mit der man alles über Bord warf, was nicht subtil, filigran und verschmückt ausfiel. Als ob Stefan Georges, Ernst Schur's und andere wunderliche Dicht-Produkte, bei deren Lesung man nie weiß, was im Augenblick verrückt ist: ob der Leser selbst oder der „Dichter“ — als ob diese „Orphiker“ zeitgemäß, modern wären! O ja, sie sind genau so zeitgemäß, wie es die Bagatellenlyrik des Hobria-holla-hup-hup-hup der Wolff, Baumbach und Genossen in den 60-er und 70-er Jahren des XIX. Jahrhunderts war oder wie es die Schäferpoesie im XVIII. für ihre Zeit war! Ja, schier noch um ein Gutteil verlogenere und unwahrere, denn jene „fahrenden Leute“ und „arkadischen“ Schäfer ließen wenigstens eine Saite der Zeit anklingen, indeß unsere Mystikare sich vollständig von der Zeit abwenden und ein Notwisch reden, daß außer ihnen wohl kein Mensch versteht.

Zeitgemäß! dieses schielende, stinkende Wort, das nur auf ganz bestimmte Gebiete angewendet werden kann, auch auf die Dichtung zu übertragen, dürfte so ziemlich die größte Geschmacklosigkeit sein, deren man sich schuldig macht. Dergleichen bezeugt wieder einmal deutlich, wie sehr es an Urteilskraft und Wertmessung fehlt! Nein, die wahre Dichtung, die echte Poesie hat mit dem zeitgemäßen Geschwarbel nichts zu tun. Dies und jenes Lied aus dem 4000 alten Rigveda vermag genau so zu ergreifen wie ein Goethesches Gedicht und die Wirkung eines Dramas von Aischylos oder Sophokles ist nicht geringer als bei Hebbel und Ludwig. Natürlich vorausgesetzt, daß der Leser oder Hörer für wahre Größe überhaupt empfänglich. Weder das Alter der Dichtung, noch deren Form, noch auch das Milieu nimmt etwas von der Wirkung weg oder tut etwas dazu. Das Allgemeine-Menschliche, die darin lebendige Seele, der verwandte Herzschlag allein ist maßgebend — alles andere mehr oder minder: heute Mode, morgen Moder das gilt von jeder Dichtung, also auch von der Ballade und Romanze. Die „unzeitgemäßen“ Balladen: Der Erbkönig, Die Grenadiere, Das Glück von Edenhall, Der Heideknabe, Archibald Douglas werden noch wirken und ergreifen, wenn von den „zeitgemäßen“ Herakliten niemand mehr ein Sterbenswörtchen zu sagen weiß.

In der Tat haben auch alle bedeutenden oder doch namhaften Dichter bewiesen, daß in ihren Augen die „Zeitgemäßheit“ der Dichtung wenig und nichts bedeute, nur Streber oder kleine Geister, deren Horizont nicht viel weiter reicht, als ihre Nase, ließen es sich angelegen sein so zeitgemäß als immer nur möglich zu dichten, zwar öfter mit einem Erfolg, der zufrieden stellen konnte, aber schon nach kurzer Frist ging man darüber zur Tagesordnung weg. Es fehlte eben das, von dem bereits die Rede gewesen ist: der Puls, die Seele.

Das gilt wie bemerkt, von jeglicher Dichtung, also auch von der Ballade und Romanze. Ja, ich möchte sogar sagen: zumal von diesen beiden. Denn unter allen Dichtungsarten heißen sie doch besonders straffe Gliederung, Lebendigkeit, Bewegtheit kräftiges Kolorit und könnige Sprache. Einmal lyrischer (in der Ballade) einmal epischer (in der Romanze) muß sich vor unseren Augen sozusagen ein kleines Drama entwickeln, mit beinahe allen Merkmalen dieser Gattung, freilich in nuce

und in gedräunter Weise. Dafür bieten die schottischen und englischen Balladen ausgezeichnete Belege. Sie sind es auch bekanntlich gewesen, an denen die deutschen Dichter sich gebildet haben, wie sie ja überhaupt unsere Dichtung in hervorragender Weise befruchteten und die Umkehr von der Treibhandlyrik des Rokoko zur empfindungsreichen, bodenkundigen Volkspoese anbahnten. Lange Zeit hindurch war ja die Sammlung des Bischofs Percy: „Reliquies of ancient english poetry“ ein Lieblingsbuch unserer Dichter wie z. B. Bürger's, und Herder's verdienstvolle „Stimmen der Völker in Liedern“ sind mit Begeisterung aufgenommen worden. Wie tief und nachhaltig diese Dichtungsart gewirkt hat, dafür bürgt die lange Reihe von glänzenden Namen, deren Träger Balladen und Romanzen gedichtet haben, Dichtungen, die doch schon zu ihrer Zeit nicht minder „unzeitgemäß“ waren, als sie es jetzt sein sollen. Von Bürger und Goethe über Heine, Uhland und Strachwitz bis auf Dahn und Fontane herab, haben sie dieser Gattung gehuldigt. Ja, sogar ein so durch und durch „moderner“ und „zeitgemäßer“ Dichter, wie Villenbrun fand es nicht unter seiner Würde, den Nibelungenhort der deutschen Balladendichtung durch einige Prachstücke seiner Kunst zu bereichern. Und unter den Jüngeren, die offenbar milde und satt des dünnen Tons nach Frische in Form und Inhalt sich sehnen, denen die moderne Unpoese à la Stolzenberg, Danthendey, Mombert und zum Teil leider auch Dehmel nichts mehr ist als

Ein purer, purer Schneiderscherz
Und trägt der Scheere Spur,
Nicht mehr das große volle Herz,
Der tönenben Natur

unter diesen Jüngeren finden sich einzelne, die zu großen Hoffnungen berechtigen, so z. B. Börries Freiherr von Münchhausen und Lulu von Strauß-Torney.

Von Ersterem liegt ein Buch vor betitelt: „Balladen.“*) Die ganz altertümlich, aber vornehm ausgestattete Sammlung enthält etwa 30 Gedichte der besprochenen Art. Ich sage: besprochenen Art, da ich mich nicht dafür entscheiden kann, sie insgesamt und schlankweg Balladen zu nennen. Der Begriff Ballade ist wohl ebenso wenig genau umschrieben wie der der Romanze, und auch nicht leicht zu umschreiben, aber der Unterschied zwischen beiden wird zu fühlbar, als daß er übersprungen werden könnte. „Der Erbkönig“ ist eine Ballade, hingegen „Die Bürgschaft“ eine Romanze, ebenso wie „Archibald Douglas“ eine Romanze und „Lenore“ eine Ballade ist. Man braucht just kein einschachtelungsflüchtiger Kritiker zu sein, um eine Definition zu wünschen, man sucht eben unwillkürlich nach einer solchen, da die beiden Dichtungsarten doch schon innerlich ganz bedeutende Unterschiede aufweisen. Die Ballade trägt ein ausgesprochen nordisches, germanisches Gepräge in sich, die Romanze ein nicht weniger bestimmtes südliches, romantisches. Die Ballade ist lyrisch, die Romanze episch, die Ballade liebt Knappheit, düstere Milieu, die Romanze gefällt sich in breiter Ausmalung der Szene, sie spielt in einer hellen, sozusagen betteren Umwelt. Die Quelle der Ballade ist die Volksfage, jene der Romanze die Geschichte. Dies etwa die Hauptmerkmale.

Was nun Münchhausen's Buch anbelangt, so enthält es vor allem eine Reihe von Liedern in Romanzenton, die nicht mehr fern vom Fableau sind. Fast durchwegs lyrisch, singbar, frisch und gefällig in der Form, heiter und lebensfroh im Inhalt behandeln sie Liebe, Entführung u. a. Es liegt in ihnen etwas vom Geiste der ritterlichen Sängere der Provence. (Gräfin Monbijou, der Bage von Hochburgund). In zweiter Linie kommen jene Lieder, die ebenfalls lyrisch im Ton, ein allgemeines Bild von dieser oder jener Zeit entwerfen wollen, indem sie Gemüthungen bestimmter Menschengruppen oder Stände zum Ausdruck bringen. So versucht der Dichter im

*) Balladen. Von Börries Freiherrn von Münchhausen. Mit Buchschmuck von Robert Engel. Verlag: Breslauer & Meyer, Berlin. 96 S. M. 4.50.

Zyklus „Wir“ die redlichen Grundsätze des alten, d. i. des Blutsadels zu charakterisieren, und in den „Radierungen“: einerseits den verben Humor eines alten Gifenfressers aus der Landknechtzeit, andererseits die Berennung einer Ritterburg durch die aufständischen Bauern. Alles in der schweren Manier der Holzschnittdrucker, aber voll Leben, Bewegung und Frische. Daran schließen sich Geschichtsgesänge, sozusagen Arabesken und Ereignisse der Weltgeschichte. Ich erwähne „Die Weissagung des Diokletian“, ein farbenfantes Mantelwerk, trefflich gesehen und trefflich wiedergegeben. Die Schilderung der römischen Legionäre in der schmutzigen, spärlich erhellen Lagerschenke, die Unterredung des illyrischen Soldners mit der germanischen Drude und deren Weissagung — nicht leicht könnte etwas einfacher und dabei doch so plastisch geschrieben sein. Die reine Ballade ist nur durch wenige, aber in ihrer Art vorzügliche Stücke vertreten, so „Die Pest in Eltant“, ein düstere Gemälde voll poetischer Reize, und „Der Fischer in Svendaland“, dessen graufiges Motiv meisterlich behandelt erscheint. Hieher gehört auch „Die Glocke von Hadamar“ mit der rührenden Apotheose der liebenden Freifrau von Walmarod, die durch ihre Selbstaufopferung den Gatten vor Tillys Rache zu retten sucht. Schließlich sei noch der nordischen Ballade „Haldan, Agnars Sohn“ gedacht, mit dem tief tragischen Ausklang. Im Ganzen: ein vortreffliches Buch, dem recht viele Leser zu wünschen sind. Ich nehme das Buch als günstiges Zeichen dafür, daß die deutsche Dichtung ihrer notwendigen Regeneration entgegengeht.*)

Ja, und die Zeichen mehren sich in erfreulicher Weise. „Balladen und Lieder“**) ist ein weiteres Buch betitelt, das die Bückeburger Dichterin Lulu v. Strauß-Torney zur Verfasserin hat. Es enthält u. a. eine Anzahl von Romanzen mit geschichtlichem Hintergrund. Stark, augenfällig, volltönend, majestätisch. Vor allem charakterisierend. Da ist z. B. die Romanze, „Des Braunschweigers Ende“, in kurzen, knappen und wichtigen Worten den Tod des stolzen Heinrich von Braunschweig durch einen Bauern schildert. Dann „Die Bauernführer“, worin die Hinrichtung des Thomas Münzer und eines Genossen in wirkungsvoller Weise vorgeführt wird. Der Gegensatz zwischen dem charakterfesten Bauer Münzer und dem feigen Mönche, der sich von den herrischen Worten des Herzogs einschüchtern läßt, ist einfach wunderprächtigt ausgearbeitet; dabei geizt die Autorin mit den Worten so sehr wie möglich. Ich erwähne noch „Judith von Kemnade“, die wegen ihrer Vergehen gegen den Böllbatzwang — sie ist Aebtissin — von den Dienstmännern des „Passengerichtes“ in ihrer Burg herantwringt, sich jedoch der Strafe dadurch entzieht, daß sie ihre Zufluchtsstätte in Brand steckt. Auch dieses Gedicht packt durch Frische und Kraft. Nicht mit Unrecht haben einige Kritiker Lulu (NB warum das läppische: Lulu?) von Strauß-Torney mit Annette von Droste-Hülshof verglichen. Es lebt etwas von Droste'schem Geiste in ihr, wie auch die Dorfgeschichten „Bauernstolz“ beweisen.

Von einer anderen Dichterin — wie merkwürdig, daß just Frauen Balladen schreiben! — Agnes Miegel (Gedichte***) liegen ebenfalls Romanzen und Geschichtsbilder vor, freilich fehlt es hier an Ursprünglichkeit. Einzelnes (Madeleine Bothwell) erinnert an Fontane, anderes (Lanzlied der Walvis) an Münchhausen. Das im Ton und Anschauung der slavischen Geldpoese (vgl. die Romanzen vom Jar Lazar, Marko Kraljewitsch oder die „Bylken“ von Wladimir's Necken) verfaßte Gedicht „Herzog Samo“ weist mehr auf rein-episches Talent hin, am besten gelungen scheinen mir „Peter Harden“ und

*) Die altertümliche Ausstattung ist ebenso geschmackvoll als vornehm und steht mit dem Inhalt in engster Wechselbeziehung und Wirkung.

**) Balladen und Lieder. Von Lulu Strauß-Torney, Leipzig, Hermann Seemann Nachfolger.

***) Gedichte von Agnes Miegel, Stuttgart, Cotta.

„Der Abschied“ abgerundete Bilder aus dem Leben und Weben reicher Handesherrn.

Eine größere Auslese von Meister- und Musterballaden enthält die Sammlung „Deutscher Balladenborn.“*) Von der altdänischen Ballade „Herr Dlof“ und den altschottischen „Edward“ und „Sir Patrick Spence“ bis zu den vorhin genannten zeitgenössischen Balladensängern Münchhausen und Strauß-Torney sind die meisten Balladendichter in befriedigender Auswahl vertreten. Ich nenne zumal: Bürger, Droste-Hülshoff, Fontane, Goethe, Hebbel, Heine, Lenau, Münchhausen, Schiller, Schwab, Strachwitz, Strauß-Torney und Uhlant, dann eine Reihe von Volksliedern. Dazu ist leider nur mit einem Gedichte vertreten (Gotentreue); „Der Königsbrunn von Dunsadal“ hätte unbedingt berücksichtigt werden sollen, ebenso bei Uhlant: „Die sterbenden Helden“. Platen und Evert fehlen merkwürdigerweise ganz, des ersteren „Harmofan“ wie des letztgenannten „Schwerting“ würden der Sammlung ganz gewiß nicht zur Unehre gereicht haben, zum Mindesten können sie es wohl mit Benzmanns recht mühsamer „Sturmflut“ aufnehmen! Und wo bleibt Viliencron? „Die Kapelle zum finstern Stern“ oder „Lewer duad us Slaaw“ sucht man vergeblich. Ebenso Leibtren, dessen Romanze „Die schwarze Bande bei Pavia“ (aus der Sammlung „Lyrisches Tagebuch“) den Abdruck verdient hätte. Hoffentlich wird dies in der nächsten Auflage, die dringend zu wünschen ist, berücksichtigt werden.

Sehr umfangreich ist die Sammlung „Deutsches Balladenbuch.“**) Sie verrät auch Geschmack bei der Auswahl bis auf einige Kleinigkeiten, denen die Ehre des Abdrucks wohl nur zugestanden wurde, um die Entwicklung der Gattung zu belegen. Einen anderen Grund für die Aufnahme der Bänkelsängereien von Stolberg und Walter Müller, wüßte ich wenigstens nicht zu nennen. Der Begriff „Ballade“ ist übrigens viel zu weit gefaßt, so daß Eichendorffs volkstümlich gewordenes Lied „Das zerbrochene Klinglein“ und Goethes „Geistesgruß“ zc. aufgenommen wurde.

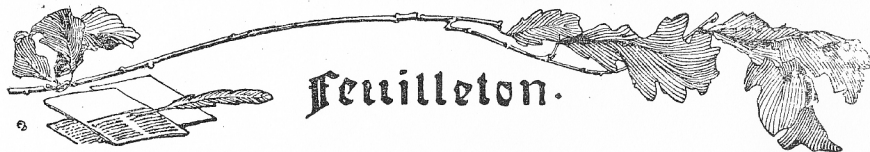
Die Sammlung beginnt mit „Erkönigs Tochter“ aus Herders Stimmen der Völker in Liedern (die Bemerkung, daß dieses Gedicht aus dem Dänischen und der folgende „Edward“ aus dem Schottischen übersetzt sei, wäre jedenfalls an Blase gewesen anstatt der Unterschrift „Herder“) und endet mit Viliencron, dessen Balladen „als eine Art Abschluß der ganzen Reihe anzusehen sind“. (Na, na — das klingt ja fast wie das Verdikt, die deutsche Litteratur endigt mit dem 22. März 1832, dem Tode Goethes), die Einleitung ist lesenswert, wenn sie auch ab und zu des Ansehens genug enthält. Jedenfalls gehört die Sammlung zu den erfreulichsten Erscheinungen des letzten Büchermarktes.

Stauf v. d. March.



*) Deutscher Balladenborn. Herausgegeben vom Hildesheimer Prüfungsausschuß für Jugendschriften. Mit Bildern v. F. Stafen, H. v. Volkmann, G. Liebermann, Forst-Schulze, G. A. Ströbel, F. Müller-Münster zc. Verlag v. Fischer & Franke, Düsseldorf.

**) Deutsches Balladenbuch enthaltend die neueren deutschen Balladen des 18. und 19. Jahrhunderts, von Bürger bis Viliencron, mit einer Einleitung herausgegeben von Wilhelm von Scholz, München, Georg Müller, 628 S., 4. M. geh.



Unter Grauröcken.

Wir saßen zusammen bei der dampfenden Punschterrine, lauter Militärs. Es war in Riga, in der Neujahrsnacht 18... Einer von uns hatte den Rum gespendet, ein anderer die Zigarren. Es herrschte in unserem Kreise jene aus Schwermut und Heiterkeit gemischte Stimmung, die zur Zeit der Familienfeste für Gesellschaften von Junggefellern und namentlich von Militärs kennzeichnend ist.

Ich weiß nicht, wie es eigentlich anfing, daß jeder Erlebnisse aus der Neujahrsnacht erzählte. Der eine wußte harmlos vom „Zinngießen“ und von den Lichtern zu berichten, die man in Wallmuscheln auf dem Wasser einer Waschküffel schwimmen läßt. Unter Umständen gibt es im neuen Jahr eine Verlobung, wenn zwei solcher Lichterschifflein zusammenstoßen! Der andere erzählte wieder von durchschwärmten Nächten, ohne viel Anklang damit zu finden. Der dritte gab eine melancholische Geschichte zum Besten, wie er die Neujahrsnacht auf der Hauptwache in Riga zugebracht habe.

Die Gläser waren schon oft gefüllt worden und dichter, blauer Zigarrendampf erfüllte das Zimmer, als Leutnant X an die Reihe kam. Ich sehe ihn noch vor mir, die reckenhafte Gestalt in der Gardemifform mit orangegelben Aufschlägen, mitten auf der Stirn die Narbe, die ihren Ursprung einem Säbelhieb vor Stars verdankte. In dem blassen Gesicht loberten die dunklen, beinahe brohenden Augen. Leutnant X war übrigens der beste Mensch von der Welt, ein treuer, tapferer Kamerad, stets bereit, mit seinen reichen Geldmitteln auszuheiffen, wenn einer von uns in der Klemme steckte. Nur sein Jähzorn war berüchtigt und seine unstillbare Gier nach der Zärtlichkeit des schöneren Geschlechts.

„Was soll ich erzählen?“ begann er. „Die langweiligen Kriegsgeschichten kennt Ihr schon alle auswendig. Ich will Euch erzählen, wie mich die Wölfe einmal in einer schönen Neujahrsnacht beinahe mit Stumpf und Stiel gefressen hätten, mich mitsamt meinem esthnischen Kutjcher.“

Darob großes Hallo. Es regnete schlechte Witze. „Ein toller Wolf in Polen fraß den Tischler samt dem Wintelmaß.“ Und dergleichen.

Ich erlaubte mir X beiseidentlich in Schutz zu nehmen, indem ich darauf hinwies, daß uns auf unserem Gute in Livland junge Hunde nachts von der Freitreppe weg von Wölfen fortgeschleppt, Schafe zerrissen worden seien u. s. w.

Es half aber alles nichts. Es herrschte eine äußerst animierte, ironische Stimmung, die sich einzig X nicht mitzuteilen schien, der seine lobenden schwarzen Augen gleichgültig auf uns ruhen ließ.

„Das Lachen wird euch schon vergehen, Kerls, wenn ich zu erzählen anfangen werde“: sagte er.

Dann zündete er eine neue Zigarre an und begann:

„Es war in den siebziger Jahren und ich befand mich auf meinem Gut in Polen. Zum Neujahrsabend hatte ich eine Einladung zum Grafen A. erhalten, der ich gern Folge leistete, weil ich in eine der Komtessen närrisch verliebt war. Aus Warschau ließ ich täglich (bei 20 Grad Kälte) frische Frühlingsblumen kommen, um mich angenehm zu machen. Es half mir aber alles nichts. Sie heiratete später einen dummen polnischen Krautjunker mit 60.000 Rubel Revenüen. Damals habe ich an mich halten müssen, um dem Gesel nicht eine Kugel dahin zu senden, wo bei anständigen Menschen sonst das Gehirn zu sitzen pflegt.“

Kurzum, ich ließ anspannen. Eine „Troika“ sage ich euch, die sich gewaschen hatte. Die Kappen glänzend wie Lackiert, vom langen Stehen unruhig wie die Teufel, Schaumfegen schon an den Zäumen, wo doch der Kerl, der Jaan, nur dreimal um den Mastenplatz herumgefahren war. Ich packte mich in meinen Fuchspelz, unter der Decke in Seidenpapier meine unvermeidlichen Waiglöckchen und heidi! ging es mit Schellengefingeln in den Schnee hinaus.

Es war kalt, aber zum Ertragen. Zögernd lösten sich von irgendwo in der grauen Tiefe des Himmels sogar ein paar Schneeflocken und taumelten leise zur Erde herab, wo